

Charakter menschlicher Liebe und Treue dargelegt werden (260).

Das Sammelwerk ist alles eher als „aufweicherlich“. Es tritt mit großem Ernst für die eheliche Treue, für die Unauflöslichkeit ein. Um so glaubwürdiger ist es, wenn es sich offen dem Problem der gescheiterten Ehe und der Möglichkeit der Wiederverheiratung stellt und dafür Lösungen sucht. Daß es nicht in allen Einzelheiten befriedigt, kann man ihm angesichts seiner Zielsetzung und des heutigen Standes der Diskussion nicht verargen. Auffallend ist, daß die Rolle des Kindes für die personale Bindung der Gatten und deren Unauflöslichkeit kaum behandelt wird. Diese Lücke wäre überhaupt in der Literatur über die Unauflöslichkeit der Ehe noch zu füllen. — Jedenfalls ein Buch, das mehr hält, als sein Titel verspricht.

Graz

Hans Heimerl

MAY GEORG, *Demokratisierung der Kirche. Möglichkeiten und Grenzen*. (205.) Herold, Wien 1971. Brosch. S. 98.—

Die Lage ist fürwahr ernst: Die Kirche ist in die Hände eines modernistischen Kartells (128) gefallen, dessen Umtrieben die Hierarchie untätig gegenüber steht. Die Lösung ist aber klar: Die kirchliche Führung ist aufgefordert, „ein paar Dutzend progressistischen Theologen und Publizisten das Handwerk zu legen“ (152), denn „die progressistische Bewegung zerfällt augenblicklich, wenn ihr der kirchliche Brotkorb höher gehängt wird. Zum Martyrium besitzen ihre Träger keine Eignung“ (153). Ja, so einfach ist das: Auf der einen Seite stehen die wahren Katholiken, die „Elite“ (45), die „Besten“ (125), auf der anderen die Verschwörer und Opportunisten (80), die Gnostiker und Libertinisten (65), die nach Demokratisierung ihrer Kirche rufen, aus Erbitterung, weil sie selbst nicht in die kirchliche Hierarchie aufgestiegen oder am Zölibat gescheitert sind (156).

Der Rez. traute seinen Augen kaum. Er glaubte, versehentlich ein mittelalterliches Pamphlet schwärmerischer Kreise in die Hand bekommen zu haben. Doch der Vf. meint es anscheinend ernst. Allerdings macht er es sich sehr leicht: Seine Argumentation, so wissenschaftlich sie sich geben möchte, bleibt Fassade. Sie lohnt sich gar nicht recht, denn das Urteil steht bereits fest. Die Schwarzmalerei feiert Triumphe, Tugend und Frömmigkeit sind einseitig verteilt, Gott steht ganz rechts, ein um seine Kirche ehrlich Bemühter muß konservativ sein. Die Hierarchie selbst ist leider angekränkelt, wenigstens so lange, als sie dem Verhaltensmuster des Vf. nicht entspricht (130, 144, 151). Versteckte Seitenhiebe auf das Konzil (155) und erst recht auf alles Nachkonziliare (110) lösen in entlarvender Wortwahl die

sattsam bekannten Klischees von der Professorenkirche, den schlimmen Zuständen in Holland und dem Ausverkauf katholischer Werte ab (79 f., 130, 147, 152). Die sogenannte „gesunde Lehre“ (124), ein dogmatisch starres System, das zu der Zeit aktuell gewesen sein dürfte, da die „Macht“ noch in Händen der „Besten“ lag, wird gegen das Heute abgeschildert. So steht ein für allemal fest: „Soweit demokratische Züge in der Kirchenverfassung möglich sind, sind es stets nur von dem Inhaber der von Gott übertragenen Gewalt freiwillig zugestandene Selbstbeschränkungen“ (30). Die Hoheitskirche hat wieder einmal gesprochen. Sollte es aber doch noch einige Probleme geben, so werden sie unter einer vorschnellen Berufung auf ein „ius divinum“ erledigt (140); andere lösen sich durch Einschärfung geltender kirchenrechtlicher Bestimmungen wie etwa der Sondergerichtsbarkeit für Staatsoberhäupter (41) oder der klerikalen Privilegien (44). Über das geltende Recht hinaus weist kein praktikabler Vorschlag: Der Hinweis auf einen einzurichtenden Verfassungsgerichtshof in der Kirche zielt allzu deutlich auf eine weitere Maßregelung unliebsamer Bischöfe ab (141). Keineswegs dürfte damit aber gemeint sein, selbst das päpstliche Recht am göttlichen Recht, das sich etwa auch in den menschlichen Grundrechten manifestieren könnte, zu messen. Also bleibt auch hier alles beim alten.

Schade, daß ein persönliches Engagement so vertan werden mußte, daß es sich zunehmend selbst isoliert (76), daß es sich in ein so konsequent liebloses Buch verströmte. Statt der längst fälligen Selbstdarstellung konservativer Gedankengänge und einer brauchbaren Zusammenschau der Möglichkeiten und Grenzen kirchlicher Suche nach Demokratie findet man Ratschläge mit erhobenem Zeigefinger von professoraler Warte aus („Paramagisterium“?), immer verbunden mit einer souveränen Mißdeutung konziliarer Aussagerichtungen. Ob diese Einwände den Vf. wohl treffen? Wohl kaum, denn sie sind bereits vorsorglich abgetan. In einem Kabinettsstück May'scher Formulierungskunst heißt es ja trefflich: „Es ist immer leicht, subtile Gegenstände mit primitiven Argumenten zu glossieren, und die Masse, unverständlich und lüsternd, klatscht wiehernden Beifall“ (126). So sei's denn.

Münster i. W.

Horst Herrmann

P A S T O R A L T H E O L O G I E

ERHARTER HELMUT/SCHRAMM HANS-JOACHIM, *Hoffnung für alle*. Weihnachts-Seelsorgertagung Wien 1969. (147.) Herder, Wien 1970. Kart. S 82.—, DM 13.20.

Unsere Zeit, durch eine immer mehr voranstürmende Entwicklung zukunftsorientiert,